LITERATOUR

Auf den Spuren von Uwe Johnson

19. DEZEMBER 2017

INHALT

Reiseverlauf....2
Anreise – Dargen....2
Tag 1 – Anklam....3
Tag 2 – Plaaz und Guestrow....4
Tag 3 – Guestrow & Malchow am See....5
Tag 4 – Rostock....6
Tag 5 – Grevesmuehlen....8
Tag 6 – Kluetz und Schwerin....9
Kosten....11
Lesung....12
Biografie....21
Epoche....23

REISEVERLAUF

Erarbeiten Sie den Reiseverlauf einer Reisegruppe, die sich auf Ihre Reise begibt (Hotel, Verpflegung, Aktivitäten, Kosten).

ANREISE – DARGEN

Am Sonntag, dem 20. Mai beginnt unsere literarische Reise. Wir treffen uns um 17:00 Uhr in dem beschaulichen Feriendorf Mellenthin auf der Insel Usedom, eines der traditionsreichsten Dörfer der Insel, welches nur wenige Kilometer vor der Grenze zur Republik Polen gelegen ist.

Im historischen Dorfkern beherbergt uns die *Alte Schmiede*, die Teil der historischen Rekonstruktion einer alten pommerschen Dorfanlage ist. In der stilechten Atmosphäre wollen wir Uwe Johnsons rurale Kindheit im polnischen Ort Kammin für Sie erlebbar werden lassen.

Nachdem wir uns in der *„Kornkammer“*, *„Achterblick“* und *„Storchennest“* häuslich eingerichtet haben, wird es Zeit für die Zubereitung des Abendbrotes um 18.30 Uhr, dass wir dann gemeinsam einnehmen werden. Hier werden Sie mit unterschiedlichen historischen Spezialitäten aus dem hauseigenen Hofladen sowie mit frisch gebackenen Brot aus dem Wirtshaus verwöhnt. Wie Uwe Johnson selbst in seiner Kindheit werden wir mithilfe des Tauschhandelns der einzelnen Wohnungen untereinander verschiedene rustikale pommersche Gerichte zaubern und dabei unsere Gruppe näher kennenlernen. Nach dem Abendessen haben wir einen kleinen thematischen Einstieg zum Leben des Autors für Sie vorbereitet, der optional mit einer Verkostung der verschiedenen regionalen Brände (wie sie schon Oma Johnson zauberte) abgerundet werden kann.

TAG 1 – ANKLAM

Montag – 21. Mai

Am nächsten Morgen stärken wir uns ab 8:30 Uhr mit einem zünftigen Bio-Frühstück. Das Buffet ist angereichert mit allerlei pommerschen Spezialitäten. Auf einer gemütlichen eineinhalbstündigen Fahrradtour durch die nahezu unberührte Natur Mecklenburgs führt uns der Radweg an der Peene entlang nach Anklam, dem zweiten Wohnort des Autors, in dem er bis 1945 lebte.

Hotel am Stadtwall
Marktplatz
Flusscafé

(von oben nach unten)

Nach einem stärkenden Frühstück brechen wir gegen 11:00 Uhr mit unserem voll ausgestatteten Reisebus auf. Ungefähr eineinhalb Stunden später erreichen wir dann die wunderschöne Stadt Anklam in Vorpommern, wo wir erst einmal nach unserer Ankunft in dem gemütlichen kleinen *Flusscafé* zu Mittag essen. Hierbei stellen wir gleich am ersten Tag eine Verbindung zu der Kindheit Uwe Johnsons im heutigen Mecklenburg-Vorpommern her, da er sehr gerne am oder auf dem Wasser war.

Danach besuchen wir die *Cothenius-Grundschule*, wo Uwe Johnson die erste bis vierte Klasse absolvierte. Heute befindet sich in dem Gebäude ebenfalls eine Grundschule, wobei diese den Titel *„Grundschule Villa Kunterbunt"* trägt.

Nach einem Lesenachmittag mit vielen spannenden Geschichten von und über Uwe Johnson in unserem Hotel *„Am Stadtwall"*, machen wir einen Stadtrundgang durch die Stadt auf den Spuren der Geschichte Uwe Johnsons. Anschließend beenden wir unseren ersten Tag der Reise durch Uwe Johnsons Leben mit einem gemeinsamen Abendessen in unserem Hotel.

TAG 2 – PLAAZ UND GUESTROW

Dienstag – 22. Mai

Nach einem ausgewogenen Frühstück im Hotel *„Am Stadtwall“* geht es weiter in das beschauliche mecklenburgische Dörfchen Plaaz, eine Perle des mecklenburgischen Landlebens. Von der Spitze der traditionsreichen St.-Bartholomäus-Kirche erhalten Sie einen atemberaubenden Ausblick auf die Recknitz, wie sie sich durch die saftig grüne Landschaft zieht.

Weiter geht es mit dem Fahrrad auf einer gemütlichen Strecke (ca. 35 min) quer durch unser Land hin zur Ernst-Barlach-Stadt Güstrow. Im rustikalen Restaurant *„Wunderbar Güstrow“* im historischen Kern der Stadt genießen wir traditionelle mecklenburgische Küche.

Auch in den Werken Johnsons ist Ernst Barlach eine schillernde Persönlichkeit. Ausflüge zum Betrieb- und Wohnhaus sind Gegenstand seines Heimatromans Jahrestage. Daher ist das Güstrower Ernst-Barlach-Museum als kulturelles Zentrum der Region ein Muss für jeden Literaturliebhaber und Mecklenburger. Im Anschluss folgt selbstverständlich ein kulturkulinarisches Essen in den Barlach-Stuben.

Nach dem Essen folgt der musikalische Ausklang des Tages. Die jungen Bläser der Domkirche Güstrows verzaubern von 19:00 bis 20:00 Uhr ihre Ohren. Uwe Johnson selbst war sehr musikalisch und auch der Dom taucht in seinen Erzählungen auf.

Güstrow war der Ort Johnsons Schulzeit. Daher übernachten wir natürlich stilecht in der Turnhalle des John-Brinckmann-Gymnasiums. Abends haben Sie die Möglichkeit selbst ein wenig in die Schulzeit Johnsons einzutauchen

mit Hilfe eines Plattdeutsch Workshops, in dem wir Grundvokabeln kennenlernen und uns selbst wie Uwe Johnson an den Originaltexten Brinckmanns versuchen.

TAG 3 – GUESTROW & MALCHOW AM SEE

Dienstag – 22. Mai

Nach einem reichhaltigen und selbstgemachten Frühstück in der Schule, welches das Gruppengefühl stärkt und den Teilnehmenden ermöglicht, ihre Erfahrungen auszutauschen, brechen wir auf zu einer Besichtigung des Schlosses Güstrow. Nach einer Tour durch einen ortskundigen Führer ist es Zeit für eine Stärkung: Das Mittagessen nehmen wir im traditionsreichen Schlosscafé ein. Anschließend bleibt noch Zeit für einen kurzen Spaziergang zur individuellen Erkundung des Areals, bevor wir am frühen Nachmittag nach Malchow am See aufbrechen. Nach einer zweistündigen Fahrradtour erreichen wir die malerische Kleinstadt. Die Nacht werden wir dort im Naturcamp Malchow verbringen, mit Lagerfeuer, Stockbrot und anderen Camp-Aktivitäten. Auch Mietflöße werden uns zur Verfügung stehen.

TAG 4 – ROSTOCK

Mittwoch – 23. Mai

Am 4. Tag geht es dann nach dem Frühstück um 8:00 Uhr raus aus dem Wohnmobil und wieder rein in den Bus, auf nach Rostock. Rostock war nicht nur zu Johnsons Zeit ein besonderer, aber radikaler Ort. Auch heute besuchen wir hier Einrichtungen, die sich intensiv mit Johnsons Literatur auseinandersetzen. In Rostock verbrachte er die ersten zwei Jahre seines Germanistikstudiums in der heute immer noch existierenden Universität.

Genau aus diesem Grund starten wir den Tag nach der geplanten Ankunft um 10:30 Uhr vor dem wunderschönen, geheimnisvollen und erst vor kurzem renovierten Haupt-Universitätsgebäude auf dem Universitätsplatz. Um 11:00 Uhr soll dann unsere von Studenten durchgeführte Führung durch das Gebäude und die historischen Lesesäle stattfinden. Zudem lernt man Fachwissen durch die Studenten und bekommt einen kleinen Einblick in das Studentenleben.

Diesen Einblick wollen wir auch erhalten und werden zu Mittag um

Universität Rostock
Petrikeller
Petrikirche

(von oben nach unten)

13:00 Uhr in der Mensa mit vielen Studenten schmausen, nachdem wir zu Fuß dorthin gegangen sind.

Nachdem wir uns sattgegessen haben, geht es spirituell weiter. Wir fahren mit der Straßenbahn zur Petrikirche und steigen auf den 116 Meter hohen Turm, der 27. höchste weltweit. Von hier aus hat man einen perfekten Blick

auf die Stadt in Mecklenburg-Vorpommern, in der Johnson studierte und merkt vermutlich auch das nördliche Gefühl, welches nicht ohne Grund so viele Schriftsteller in ihren Werken wiederspiegeln. Anschließend folgt dann noch die Pflicht.

Mit dem Bus geht es zum wunderschönen *Jellyfish Hostel* und das Gepäck kann aus dem Bus in die Zimmer gebracht werden. Nun haben wir endlich Freizeit und können uns auch noch aus der Nähe die Stadt mit all ihren Finessen, wie zum Beispiel die Uwe-Johnson-Gesellschaft (für die wir leider keinen Vortrag bekommen haben) anschauen oder einfach einen Bummel durch die Straßen Rostocks machen.

Zu Abend treffen wir uns um 20 Uhr im mittelalterlichen Petrikeller (Pferdestraße 1), um wie zu alten Zeiten und mit gleichen Gebräuchen ein Rittergelage zu uns zu nehmen, wie die Studenten es auch tun. Zu nächtlicher Stunde geht es dann gemeinsam zu Fuß zum Hostel um für den folgenden Tag gewappnet zu sein.

TAG 5 – GREVESMUEHLEN

Donnerstag – 24. Mai

In seinem Hauptwerk *Jahrestage. - Aus dem Leben von Gesine Cresspahl*, beschreibt Uwe Johnson über mehrere Seiten hinweg die fiktive Kleinstadt „Gneez“ in Mecklenburg, in der Nähe von Klütz.

Dabei lassen sich mehrere Unstimmigkeiten und Übereinstimmungen mit verschiedenen Orten feststellen, die zwar zum Einen die reale Existenz der Stadt als solche ausschließen lassen, jedoch eine Vereinigung verschiedener Städte, die wir auf unserer Reise besuchen werden, darstellt und somit vielleicht in gewisser Hinsicht das Beste aller Lieblingsstädte Johnsons zu einer mecklenburgischen Wunschstadt zusammenführt.

Die Protagonistin Gesine Cresspahl wächst in der DDR auf und erzählt von ihrer Kindheit und Jugend in Gneez, wo sie verschiedene Schulen besuchte, mit dem Schulchor auftrat, um für sommerliche Vortragsreisen in die Ostseebäder zu üben und auch an Betriebsbesichtigungen des städtischen Gaswerkes und der Brauerei teilnahm. Die erste Station unserer Reise, die einige Gemeinsamkeiten mit Johnsons Gneez aufweist, ist Güstrow, das wir an Tag 2 erreichen. In Güstrow gibt es viele der Straßen, die im Buch Erwähnung finden, als auch die genannten Höhenzüge im Osten der Stadt. Des Weiteren stimmt die Einwohnerzahl von Gneez (38.000 Einwohner) am ehesten mit der von Güstrow überein (ca. 31.000). Außerdem befindet sich hier das herzogliche Schloss, das wir auch an Tag 3 besichtigen. Jedoch gibt es einen wesentlichen Punkt, der gegen die vielen Übereinstimmungen mit Güstrow spricht, und zwar das Gründungsjahr von Gneez, das in „Jahrestage“ mit 1235 angegeben ist.

Dieses Gründungsjahr entspricht nämlich dem unseres nächsten Stopps: Malchow am See.

An Tag 5 kommen wir zu dem Ort mit der höchsten geographischen Übereinstimmung zu Gneez: Gneez wird als mecklenburgische Kleinstadt

nahe Klütz betitelt, womit Grevesmühlen nun in unser Blickfeld rückt. Grevesmühlen erreichen wir mit dem Bus von Rostock innerhalb einer Stunde und widmen uns dort einer Stadtbesichtigung mit Stadtrundgang, bei dem wir im Buch genannte Orte, wie unter anderem die Schulen besuchen, in denen Gesine Cresspahl laut eigenen Aussagen drei Ansätze zum Bestehen des Abiturs verfolgte und wo sie in jungen Jahren im Schulchor mitwirkte.

Ein weiterer zutreffender Faktor, der für Grevesmühlen als das eigentlich gemeinte Gneez spricht, sind die Bahnverbindungen, die Gesine Cresspahl nutze, um nach Jerichow in Sachsen-Anhalt zu fahren. Der Zug brauchte für die Stichstrecke Jerichow-Gneez, 19 Tarifkilometer, vier regelmäßige Zwischenhalte und einer auf Verlangen, nach dem Fahrplan 41 Minuten, damals [1946] etwa eine Stunde.« Auch die umgebenden Seen - der Stadtsee und der Warnowsee - sind sowohl beim fiktiven Gneez, als auch beim realen Grevesmühlen auffindbar.

Nach der Begrüßung in unserem traumhaften Landhaus nahe Klütz an der Ostsee am späten Nachmittag, erwartet Sie eine spannende Buchlesung am kuscheligen Kamin. Den Tag wollen wir gemeinschaftlich mit einem gemeinsamen, selbst zubereiteten Abendessen im hauseigenen Grillhaus ausklingen lassen. Das Ganze ist von einem wunderschönen, großen Blumengarten umgeben.

TAG 6 – KLUETZ UND SCHWERIN

Freitag – 25. Mai

Nach einem stärkenden Frühstück geht es mit dem Fahrrad um 10:00 Uhr nach Klütz. Dort besuchen wir das Literaturhaus Uwe Johnson. Das Literaturhaus in Klütz bietet Ihnen diverse Einblicke in das Leben und Werk Uwe Johnsons, nach dem das Literaturhaus benannt wurde. Der um 1890 gebaute, ursprüngliche Getreidespeicher bietet, nach langjährigem Leerstand, eine eindrucksvolle Dauerausstellung über Uwe Johnson, der seiner mecklenburgischen Heimat stets eng verbunden blieb - auch in seinen Werken. Speziell in Johnsons Hauptwerk "Jahrestage" gibt es viele Bezüge zur mecklenburgischen Kleinstadt Klütz, die in dem Werk durch die fiktive Stadt Jerichow

dargestellt wird. Trotzdem trägt diese charakteristische Züge der Stadt Klütz. Auf unserem literarischen Spaziergang durch die Klützer Innenstadt werden diese Bezüge deutlich, z.B. an der St. Marienkirche oder am Klützer Bahnhof.

Am Nachmittag machen wir uns mit dem Bus auf den Weg in die letzte Stadt unserer Reise: die Landeshauptstadt Schwerin. Wir besuchen die von Johnson in "Jahrestage" beschriebene Schelfkirche. Anschließend besichtigen wir das bekannteste und prächtigste Herrenhaus in Mecklenburg-Vorpommern: das Schweriner Schloss, welches um 965 auf einer kleinen ufernahen Insel im Schweriner See errichtet wurde. Über viele Jahrhunderte war das Schloss die Residenz der mecklenburgischen Herzöge und Großherzöge. Heute ist es der Sitz des Landtages von Mecklenburg-Vorpommern. Vielleicht begegnen Sie ja auch dem Petermännchen. Das Petermännchen ist der Geist des Schweriner Schlosses. Zahlreiche überlieferte Sagen handeln von ihm. Nach einem letzten gemeinsamen Abendessen, fahren wir gemeinsam mit dem Bus zurück nach Dargen, wo unsere Reise am selben Tag endet.

KOSTEN

	Übernachtung	Programm
Anreise (Dargen)	38 €	26 €
Anklam	40 €	35 €
Plaaz & Güstrow	20 €	40 €
Güstrow & Malchow	50 €	50 €
Rostock	34 €	90 €
Grevesmühlen & Klütz	28 €	30 €
Bus	-	275 €
Gesamtkosten	266 €	546 €
Gewinn		187 €
Reisepreis		999 €

LESUNG

Planen Sie im Rahmen der Reise eine Buchlesung, in der das von Ihnen gewählte/n Werk-/ Werkauszüge ähnlich einer Interpretation vorgestellt wird/werden.

Wir leben in einer Zeit der Migration. Knapp 1,2 Millionen Asylsuchende kamen in den zurückliegenden zwei Jahren nach Deutschland. 1,2 Millionen Menschen, die aufgrund der Verhältnisse in ihrem Land ihre Heimat aufgeben mussten um ein neues Leben in einer fremden Kultur mit einer fremden Sprache, fremden Gebräuchen und Lebenseinstellungen zu beginnen.

Dieser Thematik des Heimatverlustes widmet sich auch der vierteilige Heimatroman „Jahrestage. Aus dem Leben der Gesine Cressphal" vor dem Hintergrund der DDR-Diktatur.

In dem 1983 erschienenen Werk erzählt der mecklenburgische Autor Uwe Johnson im Tagebuch-Stil die Geschichte der Hauptfigur Gesine, die mit ihrer Tochter Marie nach dem mysteriösen Tod ihres Geliebten Jakobs zunächst in den Westen flieht, dort Anglistik studiert und 1961 in die USA auswandert. In New York erzählt sie, Tag für Tag, über ein Jahr hinweg, ihrer zehnjährigen Tochter Marie aus der eigenen Familiengeschichte und vom Leben in Mecklenburg. Zugleich schildert der Roman das alltägliche Leben von Mutter und Tochter in der Metropole New York 1967/1968, inmitten von Vietnamkriegs- und Studentenprotesten.

In dem Kapitel „29. November, 1967 Mittwoch" diktiert Gesine Cressphal eine Nachricht für ihre Tochter „für wenn ich Tod bin" In diesem Kapitel erzählt sie von dem Integrationsprozess in die US-Amerikanische Gesellschaft und was es bedeutet seine Heimat verloren zu haben.

Während sich Marie in die Gesellschaft New Yorks bestens integrieren konnte, sehnt sich Gesine nach ihrer alten Heimat Jerichow zurück. Dadurch entfremden Mutter und Tochter.

Der Auszug erinnert formal an einen Brief, auch wenn es sich um eine Tonbandaufnahme handelt.

Gleich in Zeile 4 wird der Adressat, Gesines Tochter, mit der typischen Anrede „Liebe Marie" angesprochen. Darauf folgt eine kurze Einleitung, in

der die Hauptfigur die Situation und Intention der Aufnahme erklärt. Danach schildert ausschnittsweise wie sie ihr Leben in New York und ihre neue Heimat empfindet. Im Anschluss reflektiert Gesine Maries Integration in die neue Heimat und erkennt, dass ihre Tochter den Bezug zu ihrem Heimatort Jerichow verloren hat. Ihre Gedanken sind ungeordnet, immer wieder driftet sie immer in Erinnerungen aus ihrer alten Heimat Jerichow ab und denkt dabei auch über ihre gestorbene Mutter und ihren toten Geliebten nach. Zum Schluss stellt sie fest, dass sie für eine neue Beziehung nicht offen ist, betont aber gleichzeitig, dass sie ihrer Tochter ein von der Vergangenheit unbelastetes Leben wünscht und entschuldigt sich.

Eine Grußformel am Ende, wie sie für einen Brief üblich wäre, fehlt.

Dadurch, dass die Aufnahme wie bei einem Brief an einen konkreten Adressaten, Gesines Tochter Marie gerichtet ist, wird die Intimität der Aufnahme betont. Der Leser erhält die Impression ein „Fremdkörper" in einer persönlichen Situation zu sein.

Besonders auffällig ist die neutrale Erzählweise, in der der Erzähler komplett in den Hintergrund tritt.

Das gesamte Kapitel beinhaltet die schlichte Wiedergabe der Tonbandaufnahme, ohne Kommentare, Vorausdeutungen und Rückblenden des Erzählers oder Hinweise auf äußere oder innere Handlung.

Dies verleiht dem Geschriebenen einen unmittelbaren Charakter, der Leser kann die gesprochenen Worte nur „mithören", die visuelle Vorstellungskraft wird jedoch in keiner Weiser angesprochen. So wird nicht deutlich, ob die Hauptfigur Gesine in dem mit dem Leser geteilten Augenblick das Band selbst aufnimmt, oder ob es sich lediglich um das Abspielen des Tonbandes handelt. Uwe Johnson geht in der Reduzierung der Rolle des Erzählers so weit, dass er gänzlich auf Anführungszeichen verzichtet, die Anfang und Ende des Gesprochenen signalisieren.

Der Leser erfährt ohne eine mögliche Verzerrung oder Beeinflussung, zeitdeckend, welche Informationen Gesine ihrer Tochter mitgeben möchte, ist allerdings auch auf dieses Wissen und diese Auswahl beschränkt. Ein Moment wird neutral festgehalten, über Hintergründe und Rückschlüsse muss der Leser jedoch selbst spekulieren.

Durch die Abwesenheit des Erzählers entsteht das unangenehme Gefühl, ein Eindringling in einem intimen Moment zu sein. Durch das begrenzte Wissen

entsteht gleichzeitig eine gewisse Distanz zu dem Leser, dem es durch die fehlende innere und äußere Handlung schwerfällt, sich in eine Perspektive auf das Geschehen einzufinden, zu „beobachten". Der Leser fühlt sich wie ein fremder Lauscher, für dessen Ohren die Aufnahme nicht bestimmt ist. Diese formalen Aspekte lassen den Leser Gesines Emotionen gegenüber ihrer „neuen Heimat" New York unbewusst nachempfinden.

Die Hauptfigur fühlt sich fremd in New York und dieses Gefühl ist ein bekanntes. In ihrer Kindheit sang sie im Jerichower Schulchor aufgrund ihres mangelnden Gesangstalents im 2. Alt, dort wo sie nicht störe, geradeso geduldet, jedoch nicht wirklich als Teil der Gruppe. Die Ellipse (nicht einmal die Zahl wurde ausgeschrieben) auf Seite 219 in Z. 12 „Im 2. Alt." trägt den bitteren Beigeschmack dieser Erkenntnis.

Es verwundert nicht, dass es gerade diese Erinnerung ist, die Gesine in den Sinn kommt, als sie über ihre neue Heimat New York nachdenkt, doch ihre Impressionen in eigenen Worten auszudrücken gelingt ihr nicht. Es scheint Gesine schwer zu fallen, über ihren Neuanfang zu sprechen. Die Titelheldin verwendet gerade anfangs längere Sätzen, die teils überlegt wirken. Einige Wörter scheinen nicht in den Satz zu passen, die gesamte Satzreihenfolge wirkt befremdlich wie bereits im ersten Satz auf Seite 219 in Zeile 5-6 deutlich wird:" Heute versuche ich zum ersten Mal, dir etwas auf Tonband zu sagen „für wenn ich tot bin". Der Anstoßende Satzbau könnte bereits auf die Entwurzelung und die verbundene Orientierungslosigkeit der Hauptfigur hindeuten, während die „unpassende" Wortwahl symbolisch für die Schwierigkeiten steht, sich in die Amerikanische Gesellschaft homogen einzufügen.

Später, auf derselben Seite in den Zeilen 8-9 verwendet sie ein Zitat der Beatles(Allusion) als Einleitung um dann aus der Times vorzulesen; vielleicht weil sie keine eigenen Worte findet um ihre Gefühle zu beschreiben. In der Zeitung werden die Straßen New Yorks abends als wie ausgestorben beschrieben, es zeigen sich „Zuckungen der Angst" (Z. 19), die nicht näher konkretisiert werden. Im Leser werden Assoziationen von Dunkelheit, Eingeengtheit, Isolation und Leere geweckt. Vielleicht dienen die Straßen als Allegorie für Gesines Gefühlswelt. Die Personifikation der Angst steht für die lähmende Übermacht dieser Emotion.

Die Deutsche versucht sich zu integrieren und die Sprache zu lernen, doch dieser Prozess fällt ihr sehr schwer. Mit den Worten „Removing a thorn in our side" versucht sie sich in den Zeilen 26-27, bezugnehmend auf die zuvor kritisch erwähnte Vietnam-Politik Eisenhowers, am „ti-aitsch". Die

Onomatopoesie zeugt von wenig Sprachgefühl und wie unnatürlich ihr die Sprache erscheint. Gesine ist unsicher Englisch zu sprechen, „soll ich eins versuchen?“, fragt sie schüchtern ihre Tochter Zeile 26. Des Weiteren könnte die englische Wiederholung des zuvor auf Deutsch verwendeten Ausdruckes „uns einen Dorn aus der Seite ziehen (S. 219, Z. 16) gerade auf ihre eigene Integration in die New Yorker Gesellschaft hindeuten. Gesine empfindet sich als Dorn, der nicht in das Ganze hineinpasst, als einen Fremdkörper, der von dem Organismus der Gesellschaft abgestoßen wird. So fühlt sie sich in der US-Amerikanischen Kultur nicht verankert, was sich zahlreiche Gedankensprünge sichtbar werden lassen. Als Beispiel zu nennen wären die Zeilen 26-28 auf Seite 219 „<Removing a thorne in our sides>. Hört man es? Im Herbst 1956 haben sie mich behandelt wie ein Kind, wie eine Wahnsinnige, in Jerichow.“

Immer wieder überlagern sich verschiedene Gefühls- und Gedankenwelten, manchmal brechen fragmentartig Erinnerungen aus ihrem alten Heimatort Jerichow hervor, zu dem sie, im Gegensatz zu New York, eine emotionale Bindung verspürt. Diese Überschneidung wird in dem zuvor gebrachten Zitat besonders deutlich. Gesine springt von ihrer aktuellen Situation zurück zu einem Moment in ihrer Vergangenheit, in dem sie ähnliche Gefühle durchleben musste. Der Ausschluss von der amerikanischen Gesellschaft wird übertragen auf die Situation nach dem Tod ihres Geliebten, als man sie „wie ein Kind, wie eine Wahnsinnige“ (Z. 29) behandelt wurde, das heißt entmündigt, anders mit ihr umgeht als mit anderen. Die parallel aufgebauten Vergleiche klingen fast wie ein Correctio und sind ein deutlicher Hinweis darauf, dass Gesine in der Tat vergleicht, in der Vergangenheit den Halt sucht, den sie in der Neuen Welt nicht finden kann. So denkt Gesine beispielsweise an die plattdeutschen Bücher ihrer Kindheit, die nun im Glasschrank stehen, zwar immer noch sichtbar, aber nicht direkt greifbar.

In Zeile 5 gibt es ein Polysyndeton „Fuchs und Katze und Igel und fast alle Vögel sollen auch haben Sprechen können.“ Durch die Wiederholung der Konjunktion „und“ wird die Anzahl der Tiere, die sprechen können sowie eine gewisse Ungläubigkeit betont, wie der Ausdruck „sollen auch haben sprechen können“ noch einmal verdeutlicht. Vielleicht bezieht Gesine dies auf ihre eigene Sprachkompetenz. Einerseits drücken sich hier Zweifel am Lernprozess aus, der ihr wie eine ähnliche Unmöglichkeit wie sprechende Tiere erscheint. Andererseits hofft sie auf die Überwindung der Schranken, die sie behindern. Genau auf diese Aussage spielt auch der scheinbar zusammenhangslose Satz auf Seite 220 in Z. 10-11 an: „Deine Vorfahren haben alle ihren Namen nicht schreiben können. Cressphal war der erste.“

Entwicklung ist möglich, auch wenn Gesine momentan nicht weiterkommt, da ihr eine gewisse „Verwurzelung“ fehlt.

Gesines besonderes Dilemma ist einerseits, dass sie den Zugang zu ihrer alten Heimat verloren hat, wie der Schlüsselsatz „Wo ich her bin, das gibt es nicht mehr“ auf S. 220, Z.2 auf den Punkt bringt. Anderseits entsteht eine wachsende Distanz zwischen Mutter und Tochter, da es Marie leichtfällt, sich in New York zurechtzufinden während Gesine an ihrer alten Heimat festhält, welche wiederum für Marie fremd ist. Marie spricht nicht einmal mehr die Kindheitssprache ihrer Mutter. Die plattdeutschen Bücher kann sie nicht lesen (vgl. S 220, Z.3). Sie begreift New York als ihre Heimat, und kennt nur noch das Stadtleben. „Pferde kennst du nur räudige, mit Blumen am Kopf und verrotteten Lappen um die Füße.“ Gesine auf der anderen Seite würde sich gerne einfügen und betrachtet sich nicht als Touristin. Dennoch lehnt sie New York innerlich ab, worauf die abwertenden Adjektive „räudig“ und „verrottet“ hindeuten. Insgesamt benutzt Gesine vorwiegend negative Adjektive im Zusammenhang mit der Metropole.

Marie dagegen lernt schon früh Sprache, Haltungen und Umgangsformen. (Vgl. S220, Z. 16 -26). Ein halbes Jahr nach Ankunft in den USA fragt eine Kassiererin das Mädchen nach der Person auf der Ein-Dollar-Note. Gesine gibt das Gespräch auf S. 220 Z. 19-21) wie folgt wider: „Und du sagtest: George Washington. Und sie sagte: Do you like him? Und du sagtest: Yes Ma'am.“ Die Parallelismen und Anaphern machen auf Anhieb deutlich, dass eine „Verbindung“ zwischen der Amerikanerin und der jungen Immigrantin entsteht und das - wie die kurzen, einfachen Sätze zeigen - auch ohne viele Worte.

Marie reproduziert mühelos die fremden Gebräuche. Wenn Gesine in dem intuitiven Moment des Ärgers auf Deutsch flucht, maßregelt sie ihre Tochter auf Englisch. (Vgl. S. 220 Z. 22-23).

Auch in diesem Beispiel zeigt sich eine wachsende Abalienation. Gesine vergleicht ihre Tochter mit einem alten Pferd, das selbstständig den Weg nach Hause findet. Diese Metapher meint, dass Marie sich ohne Anstrengung in der neuen Sprache und Kultur zurechtfindet und dabei kaum mehr auf Gesine angewiesen ist. New York ist für sie „der heimatliche Stall“, den sie als ihr Zuhause fühlt. Sie ist angekommen und orientiert, hat eine Bindung zu der Stadt aufgebaut und weiß wo sie hingehört.

Doch je mehr Marie sich in die amerikanische Gesellschaft hineinentwickelt, desto größer wird die Distanz zu ihrer Mutter, die sich dort verloren fühlt und auf der Stelle tritt.

So kommt das familiäre Rollenverständnis aus dem Gleichgewicht. Marie hat das Gefühl ihrer Mutter etwas beibringen zu müssen. Dies zeigt sich auch im übertragenden Sinne in folgendem Beispiel auf S. 220, Z. 28: „Als du schreiben lerntest, machtest du aus meinen nicht immer geschlossenen Muster-Buchstaben sorgfältig geschlossene [...]

Das junge Mädchen wächst als Amerikanerin auf; ihre deutsche Heimat ist ihr fremd.

Diese Erkenntnis ist für Gesine sehr schwer. In Zeile 31-32 auf Seite 220 sagt Gesine: „Gestern habe ich dir ein Foto erklärt. Ratzeburg 1960. – Ja ich stells mir vor: sagtest du." Die Ellipse „Ratzeburg 1960" trägt die Stimmung der Enttäuschung Gesines und zeigt, dass sie selbst viel mit dem Foto zu verbinden scheint, ganz im Gegensatz zu Marie. Diese antwortet höflich, um ihre Mutter nicht zu verletzen. Trotzdem schmerzt dieser Satz Gesine. In sarkastischem Tonfall antwortet sie: „Dir haben sie die Höflichkeit mit Löffeln zu essen gegeben. (S. 220, Z. 31)"

In dieser Metapher ist besonders das „sie" auffällig. Deutet Gesine an, dass nicht sie selbst, sondern die amerikanische Gesellschaft Marie erzogen hätte?

Dieses Zitat ist ein weiterer, wichtiger Beweis für den Entfremdungsprozess zwischen Mutter und Tochter. Es stellt eindeutig heraus, in welchem Maße Marie mehr von der amerikanischen Gesellschaft beeinflusst wird, fast mehr auf diese angewiesen ist, als auf die leitende Hand ihrer eigenen Mutter.

Gesine dagegen hält nichts von euphemistischen Worten. Mit keiner Freundlichkeit der Welt konnte sie ihre eigene Mutter dazu bringen, ihr ihre Liebe und Aufmerksamkeit zu schenken. „Ich als Kind wollte sehr die Oberfläche vergrößern, auf der die Liebe für Mütter anwachsen kann." , erklärt sie metaphorisch auf S. 221, Z.1., doch vergeblich – die depressive Lisbeth Papenbrock begeht 1938 Suizid und lässt ihre 5-jährige Tochter mit dem Vater allein zurück (Gesine ist noch immer unfähig, offen darüber zu sprechen; die seelischen Narben werden über-deutlich, da sie den Satz auf S221, Z. 5 zweimal beginnen muss und diesen dann ausweichend formuliert: „Sie hat sich. – Sie hat etwas mit sich gemacht."). In dem Wunsch nach einer Mutter trägt Gesine ein Bild von Lisbeth mit sich (vgl. S.221, Z.2), ist sich jedoch nicht mal sicher, ob es sich darauf wirklich um ihre Mutter handelt.

Auch das vergilbte Äußere deutet auf das Fehlen eines lebendigen Bezuges zu ihr hin. Ihr Lieblingskinderbuch war ein Buch über einen Jungen, „der es schwer hatte“ (S. 220, Z. 9) und die Hilfe seiner Mutter benötigt, um abends ins Bett zu gehen. Man könnte eine Identifizierung mit dem Jungen nahelegen, auch sie wäre auf die die Hilfe ihrer Mutter angewiesen gewesen. Aus dieser Muttererfahrung heraus, kann der Leser gut nachvollziehen warum es für Gesine so besonders schmerzhaft ist, den Bezug zu ihrer Tochter Stück für Stück zu verlieren und sie nicht voll in ihrer Entwicklung unterstützen zu können.

Neben dem Verlust ihrer Mutter hat Gesine auch den Tod ihres Geliebten zu verkraften. Marie kannte ihren Vater wahrscheinlich nicht einmal, weshalb sie auch an dieser Stelle keine Bindung zu Jerichow verspürt. Für ihre Mutter ist der Todesfall Jakobs allerdings viel schwieriger zu verarbeiten. Sicherlich war ihr bewusst, als sie nach diesem Ereignis Jerichow den Rücken kehrte, dass sie hier nun keinen Ort mehr hätte um zurückzukehren. Noch einmal bezugnehmend auf den Schlüsselsatz:“ Wo ich her bin, das gibt es nicht mehr“ lässt sich vermuten, dass die einzige Heimat, zu der sie eine echte emotionale Bindung hatte, wahrscheinlich mit Jakob gestorben ist.

Gesine hat keine zusammenhängende Erinnerung mehr an ihn, reales und Fantasie vermischen sich, die Titelheldin kann nicht mal mehr ihren eigenen Erinnerungen trauen.

„Mit einem Mal führe ich in Gedanken ein Gespräch über ein Gespräch, bei dem ich gar nicht dabei war und die Wahrheit ist daran nur die Erinnerung an seine Intonation“ In diesem zunächst etwas paradox klingenden Zitat auf S.221, Z. 15-16 wird die absolute Haltlosigkeit deutlich. Gesine fühlt sich verloren zwischen alter und neuer Welt, Gegenwart und Vergangenheit und Wirklichkeit und Fantasie.

Auf der anderen Seite fürchtet sie sich auch davor, „neue Wurzeln zu schlagen“. Da sie es nicht verkraften würde, noch einmal verletzt zu werden, schließt sie eine neue Beziehung aus.

Ein weiteres Mal zeigt sich die lähmende Wirkung der Angst, welche Gesines Leben in vielerlei Hinsicht erstarren lässt. Ganz deutlich wird dies im letzten Satz auf S. 222, Z. 13: „Tagsüber spreche ich ja nicht“. Gesine hat sich voll und ganz zurückgezogen. Außerdem liefert diese Stelle schlussendlich den Beweis für die zu scheitern drohende Kommunikation zwischen Mutter und Tochter.

Trotzdem wünscht sich die Mutter für ihre Tochter ein anderes Schicksal als ihr eigenes, ein von der Vergangenheit unbelastetes Leben. Sie entschuldigt sich für die jetzige Situation.

Die Deutungshypothese, dass Maries Integration in die Gesellschaft New Yorks im Gegensatz zu der ihrer Mutter erfolgreich war und dies zu einer Entfremdung führte, konnte sich bestätigen.

Was es bedeutet Heimat verloren zu haben wird in dem Kapitel „29. November, 1967 Mittwoch" mehr als deutlich. Das Wort Heimat bezieht sich dabei nicht nur auf Orte, sondern auch auf Erinnerungen, Menschen und Beziehungen. Mit der Entfremdung von Mutter und Tochter verliert Gesine zunehmend auch das letzte Stückchen Heimat und Halt. In der Figur Gesine wird beispiellos aufgezeigt wie Heimatverlust mit einem Existenzverlust einhergeht.

Genau wie Gesine kennt auch Uwe Johnson das Gefühl der Fremde. Der „Schriftsteller beider Deutschlands" hat nie einen bestimmten Ort als Heimat bezeichnen können: Flucht und zahlreiche Umzüge prägten seine Kindheit, ein Blick auf seinen Lebenslauf zeugt von einer lebenslangen Reise, ohne jemals wirklich anzukommen. Egal ob Güstrow oder New York, Johnson kam immer als Fremder, wurde skeptisch beäugt und schien zunächst nicht in das soziale Gefüge zupassen.

Mit Sicherheit kennt Johnson Gesines Haltlosigkeit, die Schwierigkeit sich in eine neue Gesellschaft einzufügen, gerade er, dessen kritische Hand kein diktatorisches Regime und kultureller Patriotismus konform biegen konnten, dessen gesamter Schreibstil gegen jegliche Normierung strebt.

Und der Mecklenburger war nicht der einzige, der sich mit dem Thema Heimat aus nächster Nähe konfrontiert sah: Das 20. Jahrhundert war ein Jahrhundert der Migration. Die Gräuel und Zerstörung von zwei Weltkriegen, repressiven Regimes, politischer Verfolgung, Neuaufteilung von Gebieten lösten riesige Flüchtlingswellen in Europa aus. In der Nachkriegszeit wurde diskutiert was Heimat überhaupt noch bedeuten darf. Auch für die Zeitgenossen des Romans war die Thematik hoch aktuell: 3,8 Millionen Menschen verließen die DDR um im Ausland einen Neuanfang zu wagen, ohne politische Verfolgung und Unterdrückung und mit der Hoffnung auf Wohlstand. „Jahrestage" greift die Probleme seiner Zeit auf: „Der Roman handelt davon, wie viele Menschen im 20. Jahrhundert eine Heimat verloren haben und wie wenige eine neue gefunden haben."

Heimat gibt Sicherheit. Wie es sich anfühlen muss, diese verloren zu haben ist für mich kaum vorstellbar. Ich kann Vermutungen aufstellen, doch mein begrenzter Erfahrungshorizont reicht nicht aus, um darüber Gewissheit zu erlangen.

Ich war nie wirklich ein „Heimweh-Kind". – Und dennoch, als ich mit 14 für drei Monate nach Costa Rica ging, spürte ich, wie sehr einem das Vertraute fehlen kann.

Am Anfang ist alles so aufregend, aber schnell trifft man auf Schranken und Hindernisse. Alles was zuhause so leicht fällt, wird auf einmal zu einer Herausforderung. Es belastet, die Fremde zu sein, sich ständig beweisen zu müssen. Man wird skeptisch beäugt, einige reden vielleicht über dich, doch du kannst nicht verstehen was sie sagen. Du möchtest ein Gespräch anfangen, doch nach minutenlangem Gestammel ist die Geduld des Gegenübers erschöpft. Du möchtest die Sprache lernen, doch nach dem dritten Mal nachfragen wird genervt zu Englisch gewechselt. Ich hatte mir alles so einfach vorgestellt. Es klang immer so kinderleicht, wenn jemand von seinen Auslandserfahrungen berichtete, als würde man in einem fremden Land die Sprache wie von selbst lernen. Dem ist nicht so. Anfangs habe ich so viele frustrierende Erfahrungen gemacht, sodass sich natürlich auch, wie bei Gesine, Hemmungen aufbauen. Diese eigene Angst ist meistens die höchste Schranke. In Costa Rica habe ich mir zunächst sehr schwer getan Freunde zu finden. Nicht weil die Menschen dort unfreundlich oder nicht offen wären, sondern einfach, weil dort ein anderes Verständnis von Freundschaft, ein weniger verbindlicheres herrscht. Es kam mir vor als würde ich immer eine steile Wand hochklettern wollen, die jemand mit Schmierseife übergossen hatte. Haltlos, zwecklos. Immer nur ein gern geduldeter Gast, jedoch nie wirklich Teil eines Freundeskreises.

In solchen Momenten sehnt man sich umso mehr nach der Sicherheit des Gewohnten, welche aber mehrere Tausend Kilometer entfernt nicht greifbar ist.

Ich kann gut nachvollziehen, wie aus Gesines Frustration Ablehnung wurde. Ein Neuanfang, ob auf Zeit oder nicht, ist immer schwer. Nur wusste ich im Gegensatz zu Gesine, dass ich einen Ort habe, an den ich danach zurückkehren kann und Menschen, die auf mich warten.

Doch es ist gerade wichtig, es zu wagen, Vertrauen zu fassen. Wenn man sich nirgendwo festhält kann auch nichts einem Halt bieten. Ich hatte das Glück einer unglaublich herzlichen Familie, die alles getan hat um mir eine zweite

Heimat voller Liebe und Fürsorge zu schenken. Das gab mir die Sicherheit Stück für Stück Hemmungen zu überwinden und auf einmal ging es dann doch „wie von selbst."

BIOGRAFIE

Recherchieren Sie auch die historischen Hintergründe und beziehen Sie dabei wesentliche biografische Lebensstationen des Autors mit ein. (Kurzbiographie)

Uwe Johnson, geboren 1934 im pommerschen Kammin (heute: Kamień Pomorski), gehört zu den wichtigsten deutschen Autoren des 20. Jahrhunderts. Sein Leben und Werk waren geprägt von der deutschen Teilung. Während des 2. Weltkrieges 1945 floh die Familie von Anklam nach Recknitz im Kreis Güstrow. Von 1948–1952 besuchte Uwe Johnson die John-Brinckman-Oberschule in Güstrow. Anschließend studierte er in Rostock und Leipzig Germanistik.

1953 leistete Johnson Widerstand gegen das DDR-Regime. Er weigerte sich, als FDJ-Mitglied an der Universität Rostock gegen Angehörige der »Jungen Gemeinde« zu hetzen und unterstützte anstelle dessen diese in einer Rede. Daraufhin wurde er zunächst exmatrikuliert, doch nach dem Volksaufstand vom 17. Juni 1953 rief das Politbüro der DDR den sogenannten »Neuen Kurs« aus, welcher Reformen enthielt und es erlaubte, dass Johnson an die Universität Rostock zurückkehren konnte. Jedoch beabsichtigte Uwe Johnson, an die Universität Leipzig zu wechseln, wo er sein Studium abschloss. Er übernahm anschließend Honorararbeiten wie Lektorate und Übersetzungen. Sein Romanmanuskript „Ingrid Babendererde. Reifeprüfung 1953", in welchem die Protagonisten nach dem Abitur in den Westen fliehen, wurde von DDR-Verlagen abgelehnt und erst später 1985

in der BRD veröffentlicht. Wegen seiner politischen Ansichten wurde Uwe Johnson eine staatliche Anstellung nicht erlaubt.

1959 veröffentlichte der westdeutsche Verlag Suhrkamp Johnsons Roman "Mutmaßungen über Jakob", in der Protagonist zweimal die innerdeutsche Grenze überschreitet, in der DDR nicht konfliktfrei leben kann und in der BRD nicht leben mag und am Ende von einer Eisenbahn überfahren wird. Zentrales Motiv in dem Werk ist die deutsche Teilung. Wenig später zog Uwe Johnson nach West-Berlin.

Vierzehn Tage vor dem Mauerbau 1961 erschien Johnsons zweiter Roman "Das dritte Buch über Achim", welches von dem Versuch eines westdeutschen Journalisten, eine Biografie über einen DDR-Sportler zu verfassen handelt, der jedoch scheitert, als er merkt, dass sich die Wahrheit nicht feststellen lässt. Wieder ist die deutsche Teilung zentrales Motiv des Romans.

1965 wird Uwe Johnsons Roman "Zwei Ansichten", der die Hilfe eines nordwestdeutschen Reporters bei der Flucht einer Ost-Berliner Krankenschwester beschreibt, veröffentlicht. Er bindet die Handlung jeweils an bestimmte historische Ereignisse: den Volksaufstand in der DDR am 17. Juni 1953, den Ungarn-Aufstand 1956 und den Mauerbau 1961, wie schon in "Das dritte Buch über Achim".

1966 bis 1968 lebte Uwe Johnson in New York und war dort als Schulbuchlektor tätig. Zurück in West-Berlin, erschien 1970 der erste Band sein wohl wichtigstes Werk „Jahrestage. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl“. Der zweite, dritte und vierte Band folgten 1971, 1973 und 1983.

Die fiktive Geschichte der Gesine Cresspahl, die seit den 1960er Jahren in New York lebt, erzählt aus dem früheren Leben der Protagonistin in Mecklenburg in den 1930er und von Erinnerungen an ihre Eltern. Johnson bindet wieder an bestimmte historische wie dem Prager Frühling 1968, wodurch es ihm gelingt Historie und Familiengeschichte miteinander zu verbinden.

1974 zog Uwe Johnson nach Sheerness-on Sea auf der Themse-Insel Sheppey in England. Mitte der 1970er Jahre ist sein Leben von einer "schweren persönlichen Krise" geprägt, da Johnson davon überzeugt ist, dass seine Frau für Prager und Ost-Berliner Geheimdienste gegen ihn arbeitet. Durch diese Krise bildet sich eine fast zehn Jahre andauernde Schreibblockade heraus.

1984 starb Uwe Johnson in Sheerness-on Sea an Herzversagen.

EPOCHE

Legen Sie sich auf eine literarische Epoche fest. Gehen Sie hier von inhaltlichen Signalen, Erscheinungsdaten und der Dichterbiografie aus. Begründen Sie Ihre Entscheidung.

In der DDR wurde die Literatur als Mittel zur Erziehung zu Sozialismus benutzt, aber bei Johnsons Werken funktionierte das nicht. Der Kommunismus war das Vorbild der neuen geborenen Demokratie für die Sowjetunion und das Proletariat war überlegend und ausgezeichnet. Uwe Johnson hat seine Jugendzeit in der sowjetischen Besatzungszone gelebt, von 1934 bis 1949 – Gründung der DDR auf dem Gebiet der SBZ. Wegen seiner Äußerungen über das politische System, wurde dann sein Leben vom Staat beeinflusst und er wurde am Ende arbeitslos.

Im Jahr 1953 hat Johnson seinen ersten Werk *„Ingrid Babendererde“* geschrieben, in dem er die Lebensbedingungen der Menschen in der DDR beschrieb, dies Werk wurde erst später nach seinem Tod veröffentlichtet. Und im Jahr 1959 wurde sein Buch *„Mutmassungen über Jakob“* veröffentlichtet, in dem er auch über das ostdeutsche Leben, so wie es war, schrieb und nach Westberlin umzog. Für DDR wurde das als Beleidigung gesehen, ob er nur ihre Wirklichkeit gezeigt hat.

Auf die andere Seite wurden seine Werke von allen Westberlinern nicht eingenommen, denn in seinem Buch waren auch Personen der DDR gezeigt, die lebenswerten Umstände besitzen und das war nicht erwartet, denn DDR ist für sie kein Vorbild für das gute Leben. 1961, kurz vor dem Mauerbau, schrieb Johnson seinen zweiten Roman *„Das dritte Buch über Achim"* und wurde als Dichter beider Deutschlands tituliert, denn er hat mit den Unterschieden in den beiden deutschen Staaten geschrieben.

Quellen:

- https://www.inhaltsangabe.de/autoren/johnson/ [zuletzt abgerufen am: 16.12.2017]
- http://www.ndr.de/kultur/buch/uwejohnson106_page-2.html [zuletzt abgerufen am: 16.12.2017]
- http://www.uwe-johnson-gesellschaft.de/uwe-johnson/biographische-skizze.html [zuletzt abgerufen am: 16.12.2017]
- https://www.hdg.de/lemo/biografie/uwe-johnson/ [zuletzt abgerufen am: 16.12.2017]
- http://www.whoswho.de/bio/uwe-johnson.html [zuletzt abgerufen am: 16.12.2017]
- https://www.inhaltsangabe.de/autoren/johnson/ [zuletzt abgerufen am: 16.12.2017]

Ein Projekt von Linnea, Vivi, Alex, Saskia, Lin, Laura, Antonia, Ion.